

Das wäre ein Weg zu einer effizienteren Landwirtschaftspolitik

# Subventionen an Bauern sollen die Kantone sprechen



Um mehr Wachstum erreichen zu können, müssen die öffentlichen Mittel sinnvoller eingesetzt werden, unter anderem in der Landwirtschaftspolitik.

Sie ist heute erschreckend ineffizient. So erzielten die Bauern 2003 ein Nettounternehmenseinkommen von 2,8 Mrd. Fr., obwohl der Bund 3,9 Mrd. Fr. für die Landwirtschaft ausgab, davon alleine fast 2,5 Mrd. Fr. für Direktzahlungen. Zusammen mit den weit überhöhten Produktpreisen sind die Kosten für die Konsumenten und Steuerzahler mehr als das Doppelte der Bauerneinkommen.

**WIRKUNGSLOS.** Doch das viele Geld verpufft praktisch wirkungslos. Während als Subventionsgrund vor allem die Landschaftspflege bemüht wird, meint kaum jemand ernsthaft, dass etwa in Österreich oder dem Schwarzwald die Landschaft schlechter gepflegt ist als in der Schweiz – trotz viel tieferer Subventionen. Doch das Schlimmste ist, dass die Gelder nicht einmal den Bauern richtig nützen: Der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft beträgt kärgliche 35 886 Franken. Von 1990 bis 2003 ist die Anzahl der Betriebe sowie der Vollzeitbeschäftigten um je 29 Prozent gesunken.

**IMMOBILIENRÄTSEL.** Natürlich sind manche bäuerliche Klagen übertrie-

ben. Immerhin ist die landwirtschaftliche Nutzfläche seit 1990 nur um 1,3 Promille zurückgegangen. Zugleich ist die Landwirtschaft wohl noch immer die Branche, wo am meisten Söhne den Beruf des Vaters ergreifen. Erfrischend flexibel zeigt sich auch die Vermögensstatistik. Während das Gesetz Kürzungen der Direktzahlungen bei einem Vermögen des Betriebsleiters ab 800 000 Fr. vorsieht, sind 2003 die Zahlungen nur bei 213 von 65 866 Betrieben wegen zu hohen Vermögens gekürzt worden. Das lässt einen rätseln, wie Land und Immobilien

**Kaum jemand wird ernsthaft behaupten, dass die Landschaft im Schwarzwald oder in Österreich schlechter gepflegt ist als in der Schweiz.**

bewertet werden, und wohin das Geld aus Landverkäufen fliesst. So oder so: Die heutige Landwirtschaftspolitik schädigt die Steuerzahler und Konsumenten, ohne den gewöhnlichen Bauern viel zu bringen. Was also tun?

**REGIONEN PROFITIEREN.** Stereotype Sparappelle bringen nichts. Denn die heutige Politik ist das Ergebnis der politischen Spielregeln. Diese gilt es

zu ändern. Landwirtschaftspolitik ist heute weitgehend Bundessache. Das gibt den Kantonen und ihren Vertretern Anreize, sich für möglichst hohe Landwirtschaftssubventionen einzusetzen. Jeder kämpft für die Subventionen, die ihm besonders nützen, aber keiner für allgemeine Sparsamkeit. Eine so nationalisierte Politik passte vielleicht in den Kalten Krieg, aber sicher nicht zur heutigen Landwirtschaft, deren wichtigste öffentliche Aufgabe die Landschaftspflege ist. Denn diese nützt vor allem der regionalen Bevölkerung. Während die Direktzahlungen gesamtschweizerisch einheitlich sind, unterscheiden sich die Nutzen und Kosten der Landschaftspflege lokal sehr stark: Je nach Region sind die Knappheit gepflegter Landschaft, die Nachfrage durch die Bürger sowie die Produktionskosten und die alternativen Beschäftigungs- und Landnutzungsmöglichkeiten der Bauern ganz unterschiedlich.

**KANTONALE AUFGABE.** Landschaftspflege ist deshalb eine typische Kantonsaufgabe, genauso, wie es heute Raumplanung, Heimat- und Naturschutz sind. Somit gilt es, die der Landschaftspflege dienenden Direktzahlungen zu kantonalisieren. Die Kantone müssen die abzugelenden Leistungen und die Höhe festlegen. Die Mittel für die bisherigen Bundessubventionen müssen den Kantonen entsprechend ihrer heutigen Verteilung als unge-

bundene Transfers zugewiesen werden, so dass kein Kanton schlechter gestellt wird. Jeder Kanton kann dann frei entscheiden, ob er seinen Bauern gleichviel, mehr oder weniger als bisher zahlt. Kantonale Direktzahlungen sind Bundessubventionen in vielerlei Hinsicht überlegen: Die Kantone können die tatsächlichen Nutzen und Kosten der Landschaftspflege besser beurteilen.

**STÄRKT VIELFALT.** Gleichzeitig haben sie viel stärkere Anreize, die Mittel wirtschaftlich zu verwenden und mit leistungsorientierten Förderungsformen zu experimentieren, weil sie die eingesparten Mittel für ihre anderen Aufgaben einsetzen können. Zudem können sie ihre kantonalen Besonderheiten fördern. Das stärkt die kantonale Vielfalt – eine grosse Stärke der Schweiz. Gut ist schliesslich auch, dass die Preise für landschaftsgärtnerische Leistungen durch Bauern nicht mehr national einheitlich sind. Denn wer meint schon, die Löhne kantonalen Angestellter oder die Preise für öffentliche Aufträge z.B. im Strassenbau oder gar für die Landschaftspflege durch Gärtner müssten national einheitlich sein? Genauso, wie hier eine Vereinheitlichung grober Unfug wäre, so ist es die heutige nationale Landwirtschaftspolitik.

\* Reiner Eichenberger. Er ist ordentlicher Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Fribourg